

## Dokumentation

# (Sprach-)Kitas und Familienzentren als Orte der Integration: Welche Rolle können Kindertagesstätten als Orte der Integration übernehmen?

Digitale Transferwerkstatt am 15. November 2021



(v.l.n.r. © Familienzentrum Kinderland Lörrach, © Inklusiver Campus Duderstadt, © Architekten Martin Förster, © Architekten Martin Förster)

**Auftraggeber:**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)  
Deichmanns Aue 31– 37  
53179 Bonn

**Auftragnehmer:**

empirica ag  
Büro: Berlin  
Kurfürstendamm 234, 10179 Berlin  
Telefon (030) 88 47 95-0  
Fax (030) 88 47 95-17  
[www.empirica-institut.de](http://www.empirica-institut.de)

**Bearbeitung:**

Meike Heckenroth, Julia Kemper, Lara Lenze, Luise Troeder

**Projektnummer**

2020010

Berlin, 26. November 2021

## INHALTSVERZEICHNIS

1	<i>Hintergrund</i>	1
2	<i>Programm</i>	2
3	<i>Begrüßung und Einführung in den Investitionspakt</i>	3
4	<i>Kindertagesstätten als Orte der Integration, Unterstützungsleistungen des Bundesfamilienministeriums</i>	4
5	<i>Kindertagesstätten und Familienzentren als Orte der Integration in Kommunen: Welchen Beitrag können diese leisten und welche Unterstützungen sind notwendig?</i>	6
6	<i>Anforderungen an den Planungs- und Bauprozess von Kindertagesstätten und Familienzentren</i>	8
7	<i>Kindertagesstätten und Familienzentren konkret: Vorstellung von Beispielen aus dem Investitionspakt</i>	10
8	<i>Abschlussworte von Dr. Karin Veith</i>	13

## 1 Hintergrund

Am 15. November 2021 fand auf Einladung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat sowie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung die sechste Transferwerkstatt zum Investitionspakt „Soziale Integration im Quartier“ zum Thema „(Sprach-)Kitas und Familienzentren als Orte der Integration“ statt.

Die Transferwerkstatt fand aufgrund der Corona-Pandemie als Online-Veranstaltung statt. Es war so Interessierten aus dem ganzen Bundesgebiet möglich, an der Transferwerkstatt teilzunehmen. Insgesamt nahmen rund 75 Interessierte teil.

Unter den Teilnehmenden waren Vertreterinnen und Vertreter aus Kommunen, die bereits mit dem Investitionspakt gefördert werden. Neben den kommunalen Praktikerinnen und Praktikern waren auch Teilnehmende von sozialen Trägern, der Fördergeberseite von Bund und Ländern sowie der Wissenschaft anwesend.

## 2 Programm

- 9:00 Uhr**      **Einwahl**
- 9:15 Uhr**      **Kindertagesstätten in den Programmen des Städtebaus**  
Anne Keßler, Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
- 9:30 Uhr**      **Kindertagesstätten als Orte der Integration: Unterstützungsleistungen des Bundesfamilienministeriums**  
Nora Damme, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- 09:50 Uhr**    **Kindertagesstätten und Familienzentren als Orte der Integration in Kommunen: Welchen Beitrag können diese leisten und welche Unterstützungen sind notwendig?**  
Andreas Schenk, Stadt Hannover  
*anschließend Fragen und Diskussion*
- 10:20 Uhr**    **Pause**
- 10:30 Uhr**    **Anforderungen an den Planungs- und Bauprozess von Kindertagesstätten und Familienzentren**  
Sönke Clar, Architekt im Büro AMF Architekt Martin Förster, Generalplanungsgesellschaft mbH  
*anschließend Fragen und Diskussion*
- 11:00 Uhr**    **Kindertagesstätten und Familienzentren konkret: Vorstellung von Beispielen aus dem Investitionspakt**  
Duderstadt: Inklusiver Campus Duderstadt, Heike Jagemann, Caritasverband Südniedersachsen e.V. und Isabel Lubojanski, Leiterin Familienzentrum  
*anschließend Fragen und Diskussion*  
Lörrach: Ausbau Familienzentrum Lörrach, Anja Renkert, Stadt Lörrach und Angelika Mauch, Familienzentrum Lörrach  
*anschließend Fragen und Diskussion*
- 12:00 Uhr**    **Schlussworte**  
Dr. Karin Veith, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
- 12:10 Uhr**    **Ende der Veranstaltung**

### 3 Begrüßung und Einführung in den Investitionspakt

Anne Keßler, Leiterin des Referats SW III 3 „Soziale Stadtentwicklung; ESF“ im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, begrüßte die Teilnehmenden zur Transferwerkstatt zum Thema „(Sprach-)Kitas und Familienzentren als Orte der Integration: Welche Rolle können Kindertagesstätten als Orte der Integration übernehmen?“ und stellte den Investitionspakt kurz vor.

Ziel des 2017 aufgelegten Investitionspaktes ist, Einrichtungen der sozialen Infrastruktur wie z.B. Stadtteilzentren, Bildungseinrichtungen, Sportstätten, Kindertagesstätten aber auch grüne Freiräume zu erneuern, zu sanieren und zu qualifizieren und diese Einrichtungen damit zu Orten des sozialen Zusammenhalts und der Integration weiterzuentwickeln. Der Investitionspakt wurde 2017 ergänzend zur Städtebauförderung eingeführt und förderte im Zeitraum von 2017 bis 2020 rund 760 Maßnahmen in 580 Kommunen. Darunter waren 150 Kindertagesstätten.

Seitens des Bundes gibt es verschiedene Programme, die sich mit Integration und sozialer Infrastruktur auseinandersetzen. Anne Keßler erwähnte u.a. das Städtebauförderprogramm „Sozialer Zusammenhalt“, für das im kommenden Jahr erneut 200 Millionen Euro bereitgestellt werden. Ergänzend gibt es die ressortübergreifende Strategie „Soziale Stadt – Nachbarschaften stärken, Miteinander im Quartier“. Hier werden in Modellvorhaben ressortübergreifend Fördermittel in Gebieten mit erhöhtem Integrationsaufwand gebündelt, um Synergieeffekte zu nutzen.

Im Bereich der Kindertagesstätten ergibt sich v.a. die Notwendigkeit, dem steigenden Betreuungsbedarf gerecht zu werden. Diese Betreuung ist nicht nur für die Kinder selbst wichtig, sondern stellt ein großes Potenzial für ihre Familien und Bezugspersonen, insbesondere in sozial schwächeren Quartieren, dar. In diesem Prozess stellt der Ausbau von Kindertagesstätten zu Familienzentren einen wichtigen Baustein dar. In Familienzentren können weiterführende Angebote wie Familienberatung, Eltern-Cafés usw. verankert werden.

Aus der baulichen Perspektive steht eine nachhaltige und qualitativ hochwertige Entwicklung der Infrastrukturen im Mittelpunkt. Einerseits kann so eine ansprechende Atmosphäre für alle Beteiligten geschaffen werden, andererseits können diese dadurch auch die Rolle von image-bildenden Ankerpunkten im Quartier einnehmen.

Für eine gelungene Umsetzung dieser Zielvorstellungen ist die Beteiligung der Zielgruppen und das Mitdenken von Integration und Inklusion von elementarer Bedeutung. Zudem sollte die Situation im ganzen Quartier in den Blick genommen werden, um die Doppelung von Angeboten zu verhindern und so ein möglichst breites Spektrum abbilden zu können.

## 4 Kindertagesstätten als Orte der Integration: Unterstützungsleistungen des Bundesfamilienministeriums

Nach der Begrüßung und inhaltlichen Einführung stellte Nora Damme, Leiterin des Referats 514 für „Ausbau der Kinderbetreuung, Bundesprogramme, Fachkräfte“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, verschiedene Bundesprogramme ihres Hauses mit Blick auf die Kindertagesstätten vor.

Vorangestellt erwähnte sie, dass die Programme des BMFSFJ beim qualitativen und quantitativen Ausbau der Kinderbetreuung einen Fokus auf die inhaltliche Entwicklung haben und die baulichen Strukturen nur den Rahmen für diese Prozesse bilden. Dabei übernehmen die Länder und Kommunen den größten Teil der Umsetzung und werden dabei vom Bund durch diverse Programme, wie beispielsweise „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ oder „Kita-Einstieg: Brücken bauen in frühe Bildung“ unterstützt. Beide Programme befassen sich vorrangig mit Familien in benachteiligten Quartieren und nehmen die Verbesserung der Teilhabe dieser in den Fokus. Das Programm „Sprach-Kitas“ wird dabei auch verknüpft mit dem Investitionspakt „Soziale Integration im Quartier“. Zudem wird das Spektrum durch das 2022 startende Programm „Integrationskurs mit Kind: Bausteine für die Zukunft“ ergänzt, welches ein Kinderbetreuungsangebot parallel zum Besuch eines Integrationskurses vorsieht. Gerahmt wird der qualitative Ausbau der Kindertageseinrichtungen durch das „Gute-KiTa-Gesetz“.

Das Bundesprogramm **„Sprach-Kitas“** zielt seit 2016 auf eine alltagsintegrierte, sprachliche Bildung, welche durch inklusive Pädagogik und Zusammenarbeit mit den Familien gestützt wird. Es richtet sich an Kitas, die von einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Kindern mit besonderem sprachlichem Förderbedarf besucht werden. Mit den Programmmitteln wird eine zusätzliche Fachkraft in der Kindertagesstätte eingestellt, welche die Kinder mit besonders großem Sprachdefizit unterstützt und fördert. Die sprachliche Bildung erfolgt spielerisch und begleitend während des Kita-Alltags. Eine externe Fachberatung unterstützt die Fachkräfte im Verbund. Wichtig ist, dass die gesamte Einrichtung das Konzept der systemischen Integration der Sprachbildung in den normalen Tagesablauf mitträgt. Durch die Verankerung im Team und in der Konzeption der Einrichtung wird sichergestellt, dass das Wissen zur Sprachbildung unabhängig von einzelnen Fachkräften in der Einrichtung vorhanden ist. Seit 2021 liegt ein neuer Fokus auf dem Einsatz digitaler Medien und der Integration medienpädagogischer Fragestellungen.

Bis heute konnten durch die Etablierung von 7.500 Sprach-Kitas bereits rund 500.000 Kinder und Familien erreicht werden und als Folge dessen eine messbare Verbesserung der sprachlichen Bildung festgestellt werden, erläuterte Nora Damme.

Das Programm **„Kita-Einstieg“** läuft seit 2017 und erprobt an 126 Standorten, wie Familien der Zugang zur Kindertagesbetreuung durch niedrigschwellige Angebote erleichtert werden kann. Ähnlich zu dem vorherigen Programm stehen Familien aus belasteten Wohngebieten, in ökonomischen Risikolagen und geflüchtete Familien im Vordergrund. Das Programm basiert dabei auf drei Säulen: den frühkindlichen Angeboten, dem Qualifizierungsangebot für Fachkräfte und der Integration von Fachkräften mit Migrationshintergrund.

Die Angebote des Bundesprogramms können direkt in Kitas, aber auch in Familienzentren, Gemeinschaftsunterkünften, Mehrgenerationenhäusern, in Nachbarschaftszentren oder

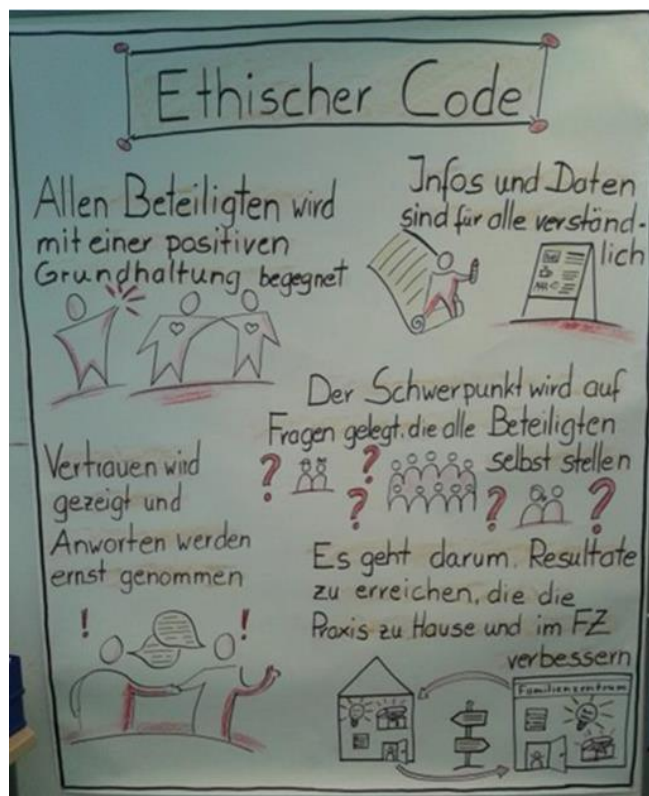
innerhalb des Quartiersmanagements eingerichtet werden. Zur besseren Abstimmung und Koordination mit anderen Akteuren werden sie von den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe begleitet. Neben der Förderung durch diese Koordinierungs- und Netzwerkstellen erhalten die Standorte Fachkräfte für die Umsetzung der Angebote sowie zusätzliche Projektmittel.

Insgesamt konnten mit diesem Programm bereits 76.000 Personen erreicht werden. Durch vorangestellte Bedarfsanalysen ist das Angebot stark auf die Zielgruppe zugeschnitten und auf einer niedrigschwelligen Ebene sehr breit aufgestellt.





angesehen, was eine exzellente Förderung erfordert. Auch die Öffnung der Einrichtungen nach Innen spielt in diesen Ansatz mit hinein, bei der den Eltern im Rahmen von sogenannten „Elternzeiten“ die Möglichkeit eingeräumt wird, die pädagogische Arbeit mit ihren Kindern während der Betreuungszeiten zu beobachten und zu verstehen.



©Familienzentren Hannover

Um die Förderung zur Einrichtung eines einem Familienzentrums zu erhalten, müssen sich die Kindertagesstätten bei der Stadt bewerben. Bei einem Ausschreibungsverfahren einmal pro Jahr werden vier neue Kitas in die Förderung aufgenommen. Inzwischen sind Kindertagesstätten aller in Hannover tätigen Träger beteiligt. Die Aufnahmekriterien sind folgende: Eigeninitiative der Einrichtungen, Verpflichtung zu Weiterbildung (auch von den Trägern), Verfolgung des „Early-Excellence“ Ansatzes, Zielgruppenerweiterung, Verpflichtung zur Partizipation und die Öffnung in den Sozialraum. Die Stadt Hannover steuert die Prozesse und hat eine eigene Koordinierungsstelle „Familienzentren“ im Fachbereich Jugend und Familie eingerichtet. Aufgaben sind u.a. das Controlling, Berichtswesen, Beratung und Unterstützung der Familienzentren, sowie Fortbildungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Mittlerweile gibt es 50 Familienzentren in Hannover, welche mit einer Förderung von 40.000 bis zu 55.000 Euro jährlich je nach Größe der Einrichtung unterstützt werden. Von diesen Fördermitteln wird eine Koordinationsstelle mit bis zu 30 Stunden besetzt, welche die Einrichtung bei der Umsetzung unterstützt sowie Angebote entwickelt und betreut. Durch die verlässliche Finanzierung können sich die Einrichtungen stärker auf die Ziele fokussieren. Zentrale Erfolgsvoraussetzung ist, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Konzept mittragen.

Das Konzept der Familienzentren sieht ein erweitertes Raumprogramm der Kindertagesstätten mit mindestens einem „Eltern-Bildungsbereich“ mit Teeküche und einem Büro vor. Da viele der Kindertagesstätten räumlich begrenzt sind, wird häufig mit

lokalen Partnern in unmittelbarer Umgebung, wie zum Beispiel Kirchengemeinden kooperiert und dortige Räume genutzt.

Zudem werden noch weitere Projekte in das Programm einbezogen, wie z.B. die „Stadtteilmütter und Stadtteilveräter“, welche als Bindeglieder zwischen der jeweiligen ethnischen Community im Sozialraum und den Angeboten im Familienzentrum fungieren.

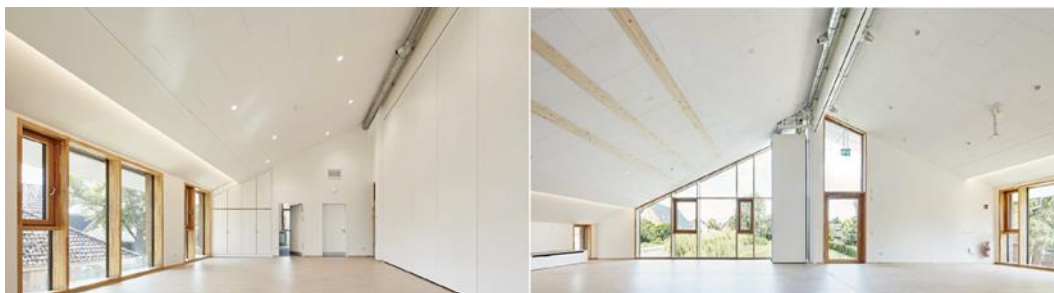
## 6 Anforderungen an den Planungs- und Bauprozess von Kindertagesstätten und Familienzentren

Anschließend stellte Sönke Clar, Architekt bei Architekt Martin Förster Generalplanungsgesellschaft, seine Erfahrungen mit Planung und Bau von Kindertagesstätten und Familienzentren vor. Er ging dabei auf die Bausteine eines erfolgreichen Planungsprozesses ein und diskutierte die integrative Wirkung von Kindertagesstätten und Familienzentren.

Kindertagesstätten können auf vielfältige Weise Beiträge für die Integration leisten. Dazu gehören Therapieangebote für Kinder, Gespräche mit den Eltern, Räume für Eltern in der Eingewöhnungsphase, Kitafeste zur Öffnung in den Stadtteil sowie Räume entsprechend den Bedürfnissen der Kinder und dem pädagogischen Konzept entsprechend (beispielsweise erfordert ein offenes Konzept andere Räumlichkeiten als ein Gruppenkonzept).

Auch die baulichen Bedingungen können zur Integration beitragen. Durch Barrierefreiheit, Ebenerdigkeit, Raumakustik (Dämpfung der Geräusche und Sicherstellung der Sprachverständlichkeit) kann die Einrichtung nicht nur integrative Wirkung auf die Kinder und ihre Eltern, sondern auch auf die Erziehenden und weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Einrichtung haben.

Aufgrund des Schutzraums, den eine Kita für Kinder bietet, ist die Öffnung nach außen für weitere Gruppen aus dem Umfeld teilweise schwierig und der Zutritt für betriebsfremde Personen meistens verboten. Eine bauliche Trennung von pädagogischen und gemeinschaftlichen Flächen ermöglicht es Kitas, ihren Wirkungskreis zu erweitern. Durch getrennte Eingänge, unabhängige WCs, getrennte Lagerräume sowie auch getrennte Büroräume lässt sich eine Mischnutzung realisieren. Allerdings benötigt eine solche Erweiterung des Leistungsspektrums einer Kita zusätzliches Personal, um eine Doppelbelastung des Kitapersonals zu verhindern. Jede Doppelnutzung von Flächen ist zudem mit der zuständigen Kitaaufsicht und dem Gesundheitsamt abzustimmen. Auch eine Campus-Lösung, das heißt die Verortung von verschiedenen sozialen Einrichtungen mit einem sich ergänzenden Leistungsspektrum in räumlicher Nachbarschaft, kann eine Lösung sein, um den jeweiligen Anforderungen gerecht zu werden und gleichzeitig positive Synergieeffekte zwischen den Einrichtungen zu generieren.





© Bildungszentrum Tor zur Welt, Fotografien: ©Bastian Jäger

Die Planung und Umsetzung eines Bauvorhabens gliedern sich in fünf Phasen:

- Konzept
- Projektentwicklung
- (Architekten-)Planung
- Bauphase
- Nutzung.

Sönke Clar betonte die Wichtigkeit einer ausführlichen Bestands- und Bedarfsanalyse während der Konzeptentwicklung. In die Konzeptentwicklung sollten alle Akteure und auch das pädagogische Personal eingebunden werden. Mit der Projektentwicklung (Abstimmung Finanzierung, Fördermöglichkeiten, Zeitrahmen, Vergaberechte usw.) ist sie eine der wichtigsten Phasen, wenn sich die Planungs- und Bauphase nicht zu lange ziehen soll. Sönke Clar wies darauf hin, dass die relativ langen Zeiträume für Baugenehmigung, Ausschreibungsverfahren und Unvorhergesehenes bedacht werden müssen, ebenso wie die Vorbereitungszeit der Baustelle und die Jahreszeiten. Auch nach der Bauabnahme vergehen weitere Wochen (u.a. Möblierung), bis die neue Kita bezogen werden kann. Gemeinden sollten sich über den Zeitrahmen bewusst sein und die Planung und den Bau durch gute Bedarfskonzepte genau vorbereiten.

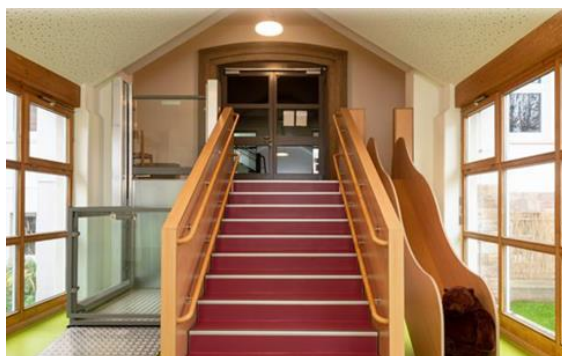
In der letzten Phase, der Nutzung, sollte optimalerweise eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Nutzungs- und Raumkonzepte stattfinden, um die Einrichtung an zukünftige Bedürfnisse anzupassen.

Auf die Frage, inwieweit sich Bestandgebäude für eine Umwandlung von der Kindertagesstätte zum Familienzentrum eignen, erläuterte Sönke Clar, dass v.a. die deutliche Abtrennung der pädagogischen Flächen von Bedeutung ist. Er beschrieb weiter, dass ein Anbau bei einem Mehrbedarf von ein bis zwei Räumen unverhältnismäßig teuer sein kann. Deshalb plädierte er dafür, dass in so einem Fall bereits vorhandene Räume im Quartier genutzt werden oder über eine räumliche Umorganisation im Bestandsgebäude nachgedacht wird. Häufig seien ungenutzte Raumpotenziale vorhanden, die durch Umbaumaßnahmen in Wert gesetzt werden können, sodass nicht immer ein Anbau realisiert werden muss.



## 7 Kindertagesstätten und Familienzentren konkret: Vorstellung von Beispielen aus dem Investitionspakt

### Inklusiver Campus Duderstadt



© Inklusiver Campus Duderstadt

Heike Jagemann, Leiterin der Frühberatung und Frühförderung der Caritas Südniedersachsen, und Isabel Lubojanski, Koordinatorin des Familienzentrums im inklusiven Campus Duderstadt, stellen das Projekt „Inklusiver Campus Duderstadt“ vor. Der „Inklusive Campus Duderstadt“ entstand in Zusammenarbeit mit dem Sozialdezernenten des Landkreises Göttingen, der Stadt Duderstadt, der katholischen Kirche und dem Caritasverband und wurde in diversen Workshops gemeinsam entwickelt. Die erste Idee stammt aus dem Jahr 2012, seit 2015 wurden konkrete Schritte unternommen.

Auf dem sehr zentral gelegenen Campus steht die „Kita für Alle“, welche die Kita St. Klaus sowie die heilpädagogische Tagesstätte St. Raphael zusammenführt. Neben den Kindertagesstätten sind das Familienzentrum sowie die Frühförderstelle Partner auf dem Campus. Der Hauptfokus des Projektes liegt auf der frühkindlichen Bildung sowie auf Beratung und Angeboten für Familien. Alle Einrichtungen sind in der Trägerschaft der Caritas.

Der Entwicklungsprozess fand in verschiedenen Ausschüssen statt und wurde von einem externen Projektmanager sowie der Kitafachberatung begleitet. Eine Erkenntnis, die das Leitungsteam aus dem Prozess mitgenommen hat, ist, dass der frühen Einbeziehung von Fachexpertinnen und Fachexperten eine stärkere Rolle zugeschrieben werden sollte, um im späteren Verlauf nicht-mitgedachte Probleme zu vermeiden.

Das Familienzentrum bildet das Herzstück des inklusiven Campus und wird ergänzt durch die „Kita für Alle“, Beratungsdienste des Landkreises Göttingen sowie die Frühförderung und Frühberatung. Der gesamte Campus wird von einem gemeinsamen Leitungsteam mit fachlicher Expertise geführt und bietet Platz für 170 Kinder. Mit dem Investitionspakt wurde ein Teil der Sanierung und Erweiterung des ehemaligen Schulgebäudes zum Campus Duderstadt gefördert.

Aufgrund der vielfältigen Angebote auf dem Campus, ist der Zugang für verschiedene soziale Gruppen sehr niedrigschwellig, da der Besuchszweck aufgrund der Mischung und Offenheit der Einrichtungen nicht direkt eingeordnet werden kann. Zudem wurden weitere Angebote für Familien in der Stadt etabliert, welche mit dem Zentrum in Verbindung stehen und das Spektrum nach außen hin erweitern.

## Ausbau Familienzentrum Lörrach



©Familienzentrum Kinderland Lörrach GmbH

Das Familienzentrum Lörrach, welches von Anja Renkert von der Stadt Lörrach und von Angelika Mauch stellvertretend für das Familienzentrum Lörrach vorgestellt wurde, ist ähnlich wie das erste Familienzentrum in Hannover aus einer Bottom-up-Initiative durch engagierte Eltern entstanden. Aus dem Familienzentrum heraus entstanden in Lörrach verschiedene Kindertageseinrichtungen, welche gemeinsam mit Bildungs- und Beratungsangeboten sowie dem Fachdienst für Kindertagespflege und der Kindertrauerarbeit im Familienzentrum angesiedelt sind.

Unter freier Trägerschaft gründete das Familienzentrum 2016 eine gGmbH, welche mithilfe von 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 140 Kinder betreut und bis zu 300 Personen mit den Angeboten erreicht. Ähnlich wie das Familienzentrum in Duderstadt, ist das Familienzentrum Lörrach seit der Umsiedlung in das denkmalgeschützte Bestandsgebäude im Jahr 2019 in einen Bildungscampus eingebettet, welcher durch die Lage in einen verkehrsberuhigten Bereich mit verschiedenen Schulen ein breites Spektrum an Angeboten schafft. Die Sanierung des Gebäudes in der Baumgartnerstraße wurde über den Investitionspakt finanziert.

Der neue Standort des Familienzentrums bietet viele neue Chancen wie z.B. die Öffnung ins Quartier sowie vielfältigere Angebote und neue Netzwerke, jedoch gibt es einige Aspekte, welche die integrative Wirkung des Zentrums noch verbessern könnten. Hierzu zählen ein größerer Veranstaltungsraum, eine bessere Verkehrsanbindung für Seniorinnen und Senioren und mehr Barrierefreiheit sowie mehr Selbstreflexion, um das Angebot stets zielgruppenspezifisch anbieten zu können.

Die Schwerpunkte des Familienzentrum Lörrach sind:

- Unterstützung bei Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Unterstützung in Fragen der Erziehung
- Orientierungshilfe für verunsicherte Eltern
- Unterstützung von Familien in Problemsituationen
- Orte der Begegnung

Zu den Angeboten gehören, ergänzend zu den Kindertageseinrichtungen und dem Fachdienst für Kindertagespflege, u.a. eine Babysitter-Vermittlung, das Café Miteinander, vielfältige bedarfsorientierte Treff-Angebote sowie Eltern-Kind-Kurse zu diversen Themengebieten und Beratungsangebote rund um das Thema Familie. Weitere Angebote werden im Rahmen von Kooperationen mit anderen Partnern aus dem sozialen Raum an externen Standorten angeboten. Das Familienzentrum übernimmt dadurch eine Art Lotsenfunktion und wird somit zum Familienkompetenzzentrum.

Als Hauptziel nennt das Familienzentrum Lörrach die Stärkung der Selbsthilfekräfte der Familien, um diesen das Handwerkszeug für ein individuelles, an die Familie angepasstes Lebenskonzept mitzugeben. Um die Umsetzung dieses Ziels sicherzustellen, führt das Familienzentrum regelmäßig Selbstevaluationen durch, die die gesellschaftliche Relevanz und die Wirkung der Angebote in den Blick nehmen. Frau Mauch betont in diesem Kontext noch einmal, dass ein „Familienzentrum [...] nicht nur ein Ort [ist], sondern eine Haltung“.

## 8 Abschlussworte von Dr. Karin Veith

Die abschließende Zusammenfassung und Reflektion der Transferwerkstatt wurde von Dr. Karin Veith, Leiterin des Referats „Städtebauförderung, Soziale Stadtentwicklung“ vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, übernommen.

Als besonders spannend erwähnte sie die konsequente Selbstreflexion des Familienzentrums in Lörrach sowie die aufwendige Berücksichtigung der Bauvorschriften und die Einfeldung in rechtliche Themen wie die Gründung der gGmbH. Beeindruckt zeigte sie sich zudem von der systematischen Herangehensweise der Stadt Hannover. Aufgrund des steigenden Bedarfs an Räumlichkeiten für die wertvolle soziale Arbeit der Familienzentren sieht Dr. Karin Veith vor dem Hintergrund des ressourcenschonenden Umgangs mit Flächen und Materialien einen neuen Zielkonflikt. Die Aspekte der Nachhaltigkeit sind bei der Entwicklung zukünftiger Familienzentren zu berücksichtigen.